

# Wochenblatt

Vierter Jahrgang.

für

Preis 20. Ngr jährl.  
illustr. Beilage viertelj. 10 ngr

## Mühltroff, Pausa, Elsterberg und die Umgegend.

Redigirt, gedruckt und verlegt

von

August Wieprecht in Plauen

Dieses Blatt erscheint jeden Sonnabend früh; Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art und jedes Orts werden aufgenommen und müssen bis spätestens Freitag Mittag in Plauen abgegeben worden sein. Die Insertionsgebühren betragen für die gespaltene Zeile oder deren Raum acht Pfennige.

N<sup>o</sup> 8.

den 19. Februar

1848.

### Verordnung,

den Verkauf verbotener Goldmünzen von Seiten der Geldwechsler betreffend;

vom 14. Januar 1848.

(Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen. I. 1848.)

Bereits durch die, zu weiterer Ausführung des Münzgesetzes vom 20. Juli 1840 erlassene Verordnung der Ministerien des Innern und der Finanzen vom 8. Septbr. 1841 (Gesetz- und Verordnungsblatt vom Jahre 1841, Seite 227) sind §. 1 unter anderen diejenigen Ducaten, welche weniger als 65 Ns wiegen, sowie diejenigen Fünfsthalerstücke in Gold (Pistolen), an deren gesetzlichem Gewichte bei doppelten mehr als 4 Ns, bei einfachen mehr als 2 Ns und bei halben mehr als 1 Ns fehlen, als **verbotene Münzen, denen der Umlauf in hiesigen Landen ganz untersagt ist**, bezeichnet, und es ist zugleich §. 3 bestimmt worden, daß denen, welche sich im Besitze verbotener Münzen befinden, gestattet sei, sich derselben entweder durch Ablieferung an die hiesige Münzstätte, welche dafür den Metallwerth vergüten werde, oder im Wege des Geldwechselverkehrs, auf welchen jedoch das Verbot der Wiederausgabe solcher Münzen als Zahlungsmittel ebenfalls unbedingte Anwendung leide, zu entledigen.

Wenn demungeachtet zur Kenntniß des unterzeichneten Ministeriums gelangt ist, daß sich seitdem der Umlauf der leichten Goldmünzen keineswegs erheblich vermindert, und dies vorzüglich in dem Verfahren solcher Personen seinen Grund habe, welche dergleichen Münzen von den Geldwechslern al marco kaufen, und sodann wieder als Zahlungsmittel in Umlauf zu bringen wissen, so werden hiermit in fernerer Ausführung des Gesetzes vom 22. Juli 1840 (Gesetz- und Verordnungsblatt vom Jahre 1840, Seite 181) folgende nachträgliche Bestimmungen getroffen:

§. 1. Der den Geldwechslern hinsichtlich der bei ihnen eingehenden leichten, nach §. 1 der Verordnung vom 8. September 1841 verbotenen Goldmünzen gestattete Verkauf nach dem Gewichte und Gehalte (al marco) soll nur unter der Bedingung Statt finden, daß die Geldwechsler die in ihrem Besitze befindlichen und künftig noch bei ihnen einkommenden Goldmünzen vor dem Verkaufe **zerschneiden** oder **zerschneiden lassen**.

§. 2. Dafern ein Geldwechsler dergleichen verbotene Goldmünzen unzerschnitten al marco verkauft, so tritt für ihn eine Gefängnißstrafe von sechs Tagen bis zu vier Wochen oder verhältnismäßige Geldbuße ein. Im Wiederholungsfalle findet lediglich Gefängnißstrafe Statt, welche bis auf acht Wochen verschärft werden kann.

§. 3. Die §. 2 angedrohten Strafen sollen Statt finden, es habe ein Geldwechsler selbst, oder durch die Seinigen, oder dritte Personen, wider diese Verordnung gehandelt.

Hiernach haben Alle, die es angeht, sich gebührend zu achten.

Dresden, den 14. Januar 1848.

Ministerium des Innern.

v. Falkenstein.

Demuth.

## Die Meeresstille.

Zwischen dem 20. und 30. Grad nördlicher Breite befindet sich vor den Bermudas (spr: Bermjudas-) Inseln auf dem atlantischen Ocean ein Raum, den man gewöhnlich die Windstillensee nennt; er wird von den Schiffen vermieden, und man macht bedeutende Umwege, um diesem gefährlichen Orte nicht zu nahe zu kommen. Nichts verräth dem darauf segelnden Schiffe das Dasein dieser Stelle. Ein frischer Ostwind führt den unerfahrenen Steuermann darauf zu, des Windes Stärke läßt nach, er wird schwächer und immer schwächer, die Segel blähen sich nicht mehr von seinem Hauche, man seht noch mehr bei, d. h. man zieht noch mehr an den Masten und Raaen empor, um dem Winde eine möglichst große Fläche zu bieten, doch immer langsamer wird der Lauf des Schiffes, und zuletzt bleiben sogar Wimpel und der Berglucker träge hängen, die Segel rühren sich nicht mehr; vergebens macht er einen Finger naß und hält ihn in die Höhe, um zu erfahren, ob nicht von irgend einer Seite derselbe kälter werde, als von der andern, doch auch nicht eine Spur vom leisesten Hauche ist wahrzunehmen.

Das Schiff ist wohl versorgt mit Allem, was es für eine lange Fahrt bedarf; noch hat ein Aufenthalt von einigen Tagen Nichts zu bedeuten; aber aus den wenigen Tagen werden Wochen, und noch immer steht dasselbe wie angemauert, und aus dem schwülen, unbewegten Meerwasser erheben sich faulige Dünste, welche die Atmosphäre verpesten; das Wasser scheint seine Flüssigkeit zu verlieren und zu einer zähen, gallertartigen Masse geworden zu sein; man sieht keine Fische, nur der kleine Pilot bringt den schrecklichen Hai heran, der, auf baldigen Fraß hoffend, den Seefahrern ein Dmen der übelsten Art ist. Mit Schrecken sieht der Seemann den kleinen Fisch nahen, der immer vor dem Haifische herschwimmt, ihn zu leiten, ihm Nachricht zu bringen scheint, der furchtlos das gefräßigste Ungeheuer von allen Seiten umschwärmt und nie von demselben angegriffen wird. Mit Entsetzen sieht der Matrose das gräuliche Thier schwerfällig in einiger Entfernung zurückbleiben, während der kleine, flinke Pilot das Schiff von allen Seiten umgaukelt, ob sich nicht irgendwo ein guter Fang für sich und seinen gewaltigen Nachfolger zeige. Besonders umschwärmt er die Löcher unter der Küche, wo hinaus aller Abfall von den zubereitenden Speisen geschüttet wird und wohin er auch seinen Begleiter abholt, nachdem er ihm, wie es scheint, förmlich Rapport (Bericht) über den Zustand des Schiffes ab-

gestattet hat. Mit Grauen sieht der auf dem dumpfen Fahrzeug festgehaltene Passagier die Zahl der Haifische sich mehren und fürchtet, mit dem abergläubigen Matrosen, bald ihr Raub zu werden; doch sie, die einzigen lebenden Wesen, welche noch das verlorne Schiff umspielten, sie selbst wenden sich hinweg, und fast traurig sieht man die furchtbaren Thiere scheiden, sich nun doppelt verlassen fühlend, da selbst diese, der tropischen Gluth und des Meeres, als ihres Elements, gewohnten Räuber es nicht in der vergifteten, in Gährung übergegangenen Masse aushalten können.

Die üble Einwirkung der stockenden Luft zeigt sich bald in der außerordentlichen Niedergeschlagenheit, der auch die Stärksten unterliegen; die Matrosen werden zuerst von einer drückenden Schwermuth ergriffen, denn in diesen Menschen sucht man vergeblich nach Gemüthsseigenschaften, welche sie fähig machen, ein langdauerndes Unglück mit Muth und Standhaftigkeit zu tragen; Glück und Wohlsein führt sie zu unbegrenzter Ausgelassenheit, und wenn nicht die allerstrengste Zucht sie in Furcht erhielt, zu allen möglichen Excessen; aber dauerndes Unglück, wo die Arbeit der Hände Nichts zu wirken vermag, führt sie bald zu unbefiegbarem Kleinmuth, zu einer gänzlichen Erschlaffung aller physischen und moralischen Kräfte.

So auch in diesem, freilich höchst traurigem Falle. Der Passagier (Reisender), entweder den Grad der Gefahr nicht kennend, oder wenn er Kopf und Herz auf der richtigen Stelle trägt, mit Gründen der Vernunft und der Religion seine bangen Ahnungen beschwichtigend, hält sich länger aufrecht. Nun treten Faulfieber ein; zuerst werden nur wenige, dann mit zunehmender Verderbniß der Luft immer mehrere davon befallen, ein unerträglicher Geruch verbreitet sich im Schiffe, man flieht auf das Verdeck, die Ausdünstung der See ist noch ärger, denn auch sie ist in Verwesung übergegangen, man flieht wieder in die Kajüte, nur um sie abermals zu verlassen.

Jetzt werden die Schrecken der Lage immer gehäufte — das Wasser in den Fässern ist verdorben, fingerdicke Würmer haben sich darin erzeugt und leben und mästen sich von dem zuerst sich bildenden Infusionsthierchen und von den immer größern, stufenweise ausgebildet sich zeigenden Maden; das Durchseigen hilft nicht, die kleinen Würmer gehen durch das Filtrirzeug, auch Kochen hilft nicht; denn man erhält alsdann eine ekelhafte Gallert statt des Wassers, eine wahre Würmerboullion. Das Fleisch ist in Fäulniß übergegangen, das Brot mit Schimmel überzogen, von zahllosen Insekten, von Käfern, Ohr-

würmern durchlöchert, welche bei jedem Schnitt, den man hineinthat, haufenweise herausstürzen. Der Ekel verhindert das Essen, der Ekel das Trinken, an eine Erquickung ist ohnedieß nicht zu denken. — Etwas Wein und Essig, die einzigen Substanzen, welche noch genießbar geblieben, verwahrt der Arzt und der Kapitän mit weiser Vorsicht für die Kranken — ach, bald nicht mehr krank; denn ist es ein Mal so weit gediehen, daß die Faulfieber ausgebrochen sind, so machen wenige Tage den Leiden des davon Befallenen ein Ende — zehn Mann, zwanzig Mann sterben dahin — der Tod decimirt \*) nicht, er halbirt die Mannschaft. — Kalt und gefühllos sehen die noch Uebrigen ihre Genossen in das Meer versenken, auf dessen Boden die Haifische, welche ab- und zukommen und gehen, sie nicht gelangen lassen. — Noch mehr Opfer fordert der Tod, die noch übrige Hälfte wird wieder halbirt — jetzt faßt Verzweiflung auch den Herzhaftesten — wer wird der Unglückliche sein, der zuletzt aushält, der diese gräßliche Noth am längsten überdauert, so fragt man sich schauernd, und Jeder beneidet die vorangegangenen Brüder um ihr Loos, was glücklich war im Vergleich mit dem der Zurückbleibenden.

Sind die Matrosen und Schiffssoldaten rohe Menschen, wie nicht selten der Fall, so führt ihre Lage sie zu den schauerhaftesten Gräueln. Erst berauschen sie sich mit dem noch vorhandenen, gewaltsam geraubten Weinen, mit dem Rum, vielleicht mit dem Opium der geplünderten Apotheke, um ihr Elend, und sei es nur auf Augenblicke, um jeden Preis zu vergessen, dann verüben sie das Schamloseste, was die entartete Menschennatur zu ersinnen vermag; ihre thierisch gewordenen Begierden suchen sie zu befriedigen, denkend, gewonnen sei jeder Genuß, den sie sich noch zu verschaffen wissen, — verloren Alles, was sie nicht noch versuchen, um sich zu erfreuen. — Die Nüchternheit wird durch neuen Rausch verscheucht, und der Tod holt unter Trunkenen und Wahnsinnigen sein Opfer. Endlich wird es still, genug der Frevel sind verübt — es bleibt Nichts mehr übrig, um das Maß der Sünde zu füllen, sie haben vielleicht mit den Messern in der Hand einander angefallen, um sich eine Beute abzujagen, die sie in nüchternem, gesunden Zustande verschmäht hätten; sie sind dem

\* Decimiren, den zehnten Mann ausnehmen, war eine bei den Römern gebräuchliche Strafe, wenn eine ganze Truppenabtheilung wegen Feigheit oder sonstiger Vergehen bestraft werden sollte, wo dann der zehnte Mann zum Tode verurtheilt wurde.

Tode zuvorgekommen und haben einander gegenseitig in die geöffnete Sense des Knochenmannes gedrängt.

Nun hat Alles ausgetobt, der Rausch, die Leidenschaft, — nur noch wenige Sterbende liegen da, der ganze Rest ist dahin — jetzt erhebt sich ein furchtbares Ungewitter mit all der vernichtenden Kraft, wie sie in der Windstillensee, in den Tropengegenden vorkommen; der Sturm führt das halbmoderte Schiff auf seinen Fittigen dahin, in einigen Tagen aus dem Bereich der stillen Gewässer — es führt keine lebende Seele mit sich fort — todt ist Alles — ausgestorben der weite Bau, der Hunderte von hoffnungsreichen, frohen Menschen trug.

Eine Fregatte begegnet dem Geisterschiff — es streicht nicht die Segel vor dem größern Fahrzeug — man ruft es an — keine Antwort; ein blinder Schuß hat keine bessere Wirkung — eine Kananenkugel faßt an dem Vordertheile desselben vorbei, um zu zeigen, was zu erwarten stehe, wenn keine Antwort erfolge — dennoch bleibt Alles still — man glaubt, es sei ein Raubschiff, ein Schavenhändlerschiff; ein Paar Stücke werden auf den Rumpf desselben gerichtet, die schweren Kugeln fahren hindurch und machen in dem verwitterten, vermoderten Holz ungeheure Oeffnungen — doch bleibt Alles still — nun entschließt sich der Befehlshaber des Kriegsschiffes, eine Schaluppe auszusetzen. — Alles ist leer auf dem verödeten Schiffe — man sieht mit Staunen, daß es völlig ausgestorben — in der Kajüte findet sich ein einziger verwesener Körper, eine versiegelte Flasche enthält einen Bericht des Unglücks, welches das Fahrzeug betroffen.

So furchtbar langsam, aber gewiß mordend ist die Windstillensee, daher die Schiffe ihr auch auf mehrere Grade ausweichen und nur Unvorsichtigkeit oder Mangel an Ortskenntniß zuweilen ein Fahrzeug dahin führt, was dann auch fast immer rettungslos verloren ist.

### O b s t b a u.

Manche Obstbaubesitzer begießen die im Herbst gesetzten Bäume recht tüchtig, und meinen, daß ihnen das gar gut bekomme. Es ist aber im höchsten Grade schädlich, indem die Feuchtigkeit, welche im Spätherbste nie so gut abzieht, die Einwirkung des Frostes wesentlich befördert. Nur Bäume, welche im Frühjahr gesetzt werden, können mit Vortheil eingeschlemmt werden, und dies besonders bei trockener Bitterung. Auch darf das Herbstversetzen nur bei trockenem Wetter geschehen, weil die feuchte Erde

Ballen macht, und dann die Haarwurzeln nicht gut angefüllt werden. Das Eintreten der Erde um die verletzten Bäume ist ganz unnütz.

Um Aepfelbäume auf einfache und doch sichere Weise gegen den Brand zu schützen und zugleich das Hinaufkriechen der Raupen an den Bäumen überhaupt zu verhüten, bestreicht man dieselben im Frühjahr ungefähr einen Fuß hoch über der Erde und in der Breite von sechs Zoll tüchtig mit Theer.

Bekanntlich ist es der Nachtfrostschmetterling, der als Raupe so häufig die größten Verheerungen an den Obstbäumen hervorbringt. Um diesen nun wirksam zu begegnen, muß man vor Allem den Weg, welchen die flügellosen Weibchen des Schmetterlings beim Eintritte der Nachtfrost im September zu nehmen pflegen, um ihre Eier in die Augen oder künftigen Blüthen zu legen, zu unterbrechen suchen. Dazu bestreicht man die Baumstämme zweckmäßig mit folgender Salbe: Es werden nämlich ein Schoppen gewöhnlicher Schiffstheer, ein halbes Pfund Schmierseife und ein halber Schoppen Rübol über Kohlenfeuer gehörig zusammengeschmolzen und so verbraucht. Da diese Masse nicht schnell eintrocknet, so hält sie das Besteigen der Bäume durch die Schmetterlinge lange ab.

Als ein bewährtes Mittel gegen die Baumraupen ist auch die Quecksilberfalbe zu empfehlen, mit welcher man starke Bindfäden bestreicht, welche man dann um den Stamm der Bäume bindet. Erfahrungsgemäß wagt keine Raupe, diesen Zauberring zu übersteigen. Zweckmäßig und vorsichtig ist es, wenn man das Bestreichen der Fäden mit der Salbe nicht mit bloßen Fingern unternimmt, sondern selbige durch alte Lederhandschuhe schützt.

Als eine nicht unwichtige, durch die Erfahrung bereits bestätigte Beobachtung verdient bemerkt zu werden, daß sich Birnen sehr leicht auf Vogelbeerbäume veredeln lassen. Da dieselben auch in rauhen Gegenden und in steinigem Boden bekanntlich vorkommen, wo Birnbäumchen nur schwer und oft erst nach langer Zeit aufzubringen sind, so gewährt es

einen entschiedenen, nicht unbedeutenden Vortheil, durch Anpflanzung von Vogelbeerbäumen von solcher Stärke, daß sie keine Pfähle mehr bedürfen, bald tragbare Birnbäume zu erhalten. Den in Baiern in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen zufolge hat ein dortiger hochbejahrter Baumzüchter schon vor 50 Jahren in Gärten und Waldungen Vogelbeerbäume mit Birnen veredelt, welche viele und gute Früchte lieferten. Nur wird das Holz leicht zu üppig und dadurch etwas mürbe, so daß der Wind solche Bäume leicht der Aeste beraubt. Jedensfalls hat die Eberesche den Vorzug, daß sie eine sehr flach verlaufende, reiche Wurzelkrone bildet und auf magerem Sandboden gedeiht, wo der Birnbaum verkümmert, daß sie ferner nicht durch den Frost leidet, und weder dem Insecten, noch dem Hasensfraße unterworfen ist.

## Vermischtes.

### Ein Bassfänger.

Ein gewisser Bierig, eines Bauernsohn aus Pabsdorf bei der Festung Königsstein gebürtig, war unter August dem Starken als Bassfänger in der königl. Kapelle zu Dresden angestellt. Er war von kurzer aber nerviger Leibesgestalt und dabei krummbeinig. Seine Stimme, so wie seine Lunge und Leber waren von außerordentlicher Festigkeit und Stärke, wie man aus seiner Grabschrift ersehen kann. Er drang in den Chören bei den großen Opern in Dresden und Warschau, wo die bekanntlich starken Orchester mit Trompeten und Pauken doppelt besetzt waren, durch. Er starb zu Warschau, und auf dem protest. Kirchhofe daselbst, wohin er begraben wurde, setzte man ihm folgende Grabschrift:

Bierig, der so trefflich sang,  
Bierig, der so sehre trank,  
Bierig ruht in dieser Höhle,  
Bis ihm einst sein Schöpfer ruft;  
„Du mit Deiner weiten Kehle,  
Geh' heraus aus dieser Gruft!“

## Konzert.

Unterzeichneter wird am Sonntage, den 27. dieses Abends, auf dem obern Saale des Rathhauses ein Konzert geben, wobei ein längerer Konzertsatz, Variationen — mit Gesangbegleitung zweier Soprane — im Quartett auf der Viola ausgeführt, sowie die beliebten Variationen für die Violine von Paganini zum Vor-

trag kommen werden, und es werden dazu hiesige und auswärtige Musikfreunde höflichst eingeladen.

Eintrittspreis nicht unter 1 Ngr.; Anfang Punkt 8 Uhr. Nach dem Konzerte ist Ball, vom Hrn. Stadtmusikus Posselt gespielt.

Pausa, am 16. Febr. 1848.

Karl Friedrich Schultheiß,  
Musikus.